

evangelisch

Mitgliederzeitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Region München

„Ich habe vor 13 Jahren pessimistisch angefangen, inzwischen bin ich zum Optimisten geworden.“ Wenn Philip Büttner auf seine Arbeit bei der „Allianz für den freien Sonntag“ zurückschaut, sieht er viele Erfolge. Was keineswegs selbstverständlich ist in einer Zeit, in der es für die evangelische Kirche in vielen Bereichen schwierig ist, mit ihren Anliegen durchzudringen. Büttner ist wissenschaftlicher Referent beim Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (kda) in München, und ein besonders wichtiges Thema war und ist für ihn: Wie lässt sich verhindern, dass der Sonntag immer mehr zu einem Tag wird, an dem Einkaufen und Arbeiten im Mittelpunkt stehen?

Im Grundgesetz ist zwar klar geregelt: Der Sonntag und andere staatlich anerkannte Feiertage sind „Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung“. Doch mit der Föderalismusreform im Jahr 2006 wurde den Ländern überlassen, wie sie den Schutz der Feiertage, zumindest im Einzelhandel, konkret ausgestalten. „Dass in Krankenhäusern oder auf Polizeistationen auch sonntags gearbeitet werden muss, ist klar“, sagt Philip Büttner. Welche Freiräume der Handel haben soll, sorgt aber seit vielen Jahren für Konflikte.

Sonntag – ein Geschenk des Himmels

Der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt setzt sich seit 13 Jahren erfolgreich für den Sonntagschutz ein



Kämpfen für den arbeitsfreien Sonntag: Stefan Helm, kda-Leiter Dr. Johannes Rehm, Sybille Ott, Philip Büttner und Dr. Roland Pelikan (v.l.n.r.)

Inhalt

Editorial	Seite 2
Evangelische Stadtakademie	Seite 3
Kurz gemeldet	Seite 3
Markt der Spiritualität	Seite 4
Räume für die Seele	Seite 4
Schutz im Kirchenkeller	Seite 5
Jubiläen bei der diakonia	Seite 5
Münchner Orgelsommer	Seite 6
Sunday-Gottesdienst	Seite 6
Kunst in Kirchen: artionale	Seite 6
Die Taufe	Seite 7
Seelsorge in der Anatomie	Seite 7
Die Werkstatt R18	Seite 8

In Bayern ist es an bis zu vier Sonntagen im Jahr erlaubt, dass Geschäfte auch sonntags öffnen. Allerdings muss es dafür einen Anlass geben. „Wenn an einem Oktoberfest-Sonntag Touristen auf dem Weg zur Wiesn Lederhosen kaufen können, ist das vom Gesetz gedeckt“, erklärt Büttner. Weit häufiger aber würden die Regeln für die Sonntagsöffnung missachtet: „Vor ein Möbelhaus eine Hüpfburg zu stellen und zu sagen, das ist ein Fest und damit ein Anlass für eine Sonntagsöffnung, ist nicht in Ordnung.“ Das wird auch immer wieder von Gerichten bestätigt. Die Organisationen, die sich in der „Allianz für den Sonntag“

zusammengeschlossen haben, also die Gewerkschaft Verdi, die Katholische Arbeitnehmerbewegung und von evangelischer Seite der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt, haben bundesweit in über hundert Gerichtsverfahren in dieser Frage Recht erhalten.

Im Jahr 2015 hat auch das Bundesverwaltungsgericht eine Grenze gezogen. Der Prozess hatte seinen Anfang in Eching bei München. Dort hatte unter anderem ein großes Möbelhaus sonntags seine Türen geöffnet, mit dem Argument, es gebe zeitgleich ein lokales Fest. Die Händler hatten dabei die Rückendeckung



Foto: Dekanat / K. Bauer

Stadtdekanin Barbara Kittelberger

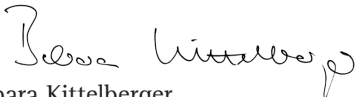
Liebe Leserin, lieber Leser,

frei und selbstbestimmt Entscheidungen zu treffen, steht hoch im Kurs. Wir leben in einer Gesellschaft der Singularitäten, in der das Gemeinwohl und die Nächstenliebe nicht mehr automatisch im Mittelpunkt stehen. Dem gegenüber steht die Aussage von Immanuel Kant: „Die Freiheit eines jenen beginnt dort, wo die Freiheit eines anderen aufhört.“

Wir sind also angehalten, die Grenzen des jeweils anderen zu wahren. Daraus ergeben sich Fragen wie etwa: Wie stehen wir füreinander ein? Was bestimmt unser Handeln?

Das Gebot der Nächstenliebe widerspricht einer radikalen Selbstinszenierung. Stattdessen gilt – frei nach Kirchenvater Augustinus: miteinander reden, sich gegenseitig Respekt und Achtung erweisen, manchmal auch in der Meinung auseinandergehen. Wir werden ermutigt, aufmerksam hinzuhören, streitbar zu bleiben und die Stimme zu erheben, wenn es um das Gemeinwohl geht.

Nächstenliebe ist gefordert, denn der Wert jedes einzelnen Menschen steht auf dem Spiel. Deshalb halten wir Ruheinseln wie den Sonntag für unverzichtbar im heilsamen Wechsel von Arbeit und Freizeit, Konsum und Verzicht. Diese Freiheit nehmen wir uns im Vertrauen auf Gottes Geleit. Es ist die Freiheit, zu der wir berufen sind (Galater 5.13).

Ihre 
Barbara Kittelberger

des örtlichen Bürgermeisters. Die Allianz für den freien Sonntag hat gegen die Echinger Sonntagsverkäufe immer wieder mit öffentlichkeitswirksamen Aktionen protestiert, erinnert sich Philip Büttner. Am Ende wurde der Streit von der höchsten Instanz entschieden: Die Feste waren kein ausreichender Grund für Sonntagsöffnungen.

Auf die Frage, warum die Allianz für den freien Sonntag es den Menschen nicht selbst überlassen will, ob sie sonntags einkaufen möchten, hat Büttner eine klare

Worte „seelische Erhebung“ fassten, sei auch heute noch wichtig.

Dabei hat Büttner die Erfahrung gemacht: Das Engagement für einen freien Sonntag ist für die Kirche eine Chance, an Menschen heranzukommen, die mit kirchlichen Themen sonst wenig anfangen können. „Viele Verkäuferinnen und Verkäufer denken beim Stichwort Kirche zuerst an die Sonntagsallianz und verbinden damit etwas Positives. Das gilt übrigens auch für manche mittelständischen Einzelhändler, die uns unterstützen“,



Foto: kda Nürnberg/R. Hacker

Auf dem Königsplatz: Die Münchner Sonntagsallianz sammelte 2017 über 60.000 Unterschriften gegen eine Initiative zweier Kaufhäuser, die den freien Sonntag im Handel abschaffen wollte.

Antwort: „Der Sonntagsschutz schränkt die Freiheit zu konsumieren ein – aber um eine viel größere Freiheit zu ermöglichen: die Freiheit, etwas mit anderen zu machen.“ Und er ist überzeugt: „Wir haben in unserer Gesellschaft heute keinen Mangel an Zeit, um zu shoppen. Aber wir haben einen Mangel an Zeit für uns selbst. Wenn wir die Sonntagsruhe im Handel aufgeben, verlieren wir sie auch bald in anderen Branchen.“

Bei diesen Argumenten ist der kda deckungsgleich mit der Haltung der Gewerkschaft Verdi. Daneben ist dem kda ein weiteres Argument wichtig: „Der Sonntag ist der Tag, an dem wir in der alttestamentarischen Tradition die Schöpfung feiern und in der Tradition des Neuen Testaments die Auferstehung – daran sollten wir Christen immer wieder erinnern“, sagt der kda-Referent. Das, was die Autoren der Verfassung in die

erklärt er. Und so erhalte auch die gesamte Arbeit des kda Rückenwind.

Sozialpfarrer Dr. Roland Pelikan, Diakon Stefan Helm und Sozialsekretärin Sybille Ott kümmern sich auf vielen Feldern um Anliegen von Berufstätigen: etwa bei der Aktion „Seitenwechsel“, bei der Führungskräfte eine Woche lang in sozialen Einrichtungen arbeiten, bei der Fachstelle für Kirche und Handwerk, beim Zeitarbeitstreff oder in der Zusammenarbeit mit der Mobbingberatung.

Aber auch beim Engagement für den freien Sonntag wolle der kda nicht nachlassen, sagt Philip Büttner. Als Bayerns Wirtschaftsminister Hubert Aiwanger von den Freien Wählern Ende März vorschlug, die Regeln für Sonntagsverkäufe zu lockern, sei wieder klar geworden: „An diesem Thema müssen wir immer wieder von Neuem arbeiten.“ (nn)



Ein Ort des Gesprächs: die Räume der Stadtakademie

Im Herzen der Stadt, am Puls der Zeit

Ein Ort der Verständigung in Zeiten der Spaltung: die Evangelische Stadtakademie München

Seit über 50 Jahren gibt es die Evangelische Stadtakademie in der Herzog-Wilhelm-Str. 24 in München, im Herzen der Stadt zwischen Stachus und Sendlinger Tor. Mit Themenbereichen wie „Gesellschaft und Verantwortung“, „Religion und Philosophie“ oder „Kunst und Kultur“ umfasst das Programm ein breites Spektrum. Fünf Fragen an die Leiterin, Pfarrerin Jutta Höcht-Stöhr.

Was macht die Stadtakademie eigentlich?

Sie ist ein Ort des Gesprächs zwischen Kirche und Stadtgesellschaft. Wir leben in unübersichtlichen Zeiten. Die Welt ist vernetzter und globaler geworden. Dinge ändern sich schnell, sie müssen verstanden und bewertet werden. Dafür bieten wir differenzierte Informationen, Diskussionen und Orientierung an, gleichsam als Denkwerkstatt der Evangelischen Kirche in München. Wir laden als Gesprächspartner renommierte Referenten ein: Harald Lesch, Verena Kast oder Navid Kermani etwa. Wichtig ist uns auch ein gutes Netzwerk zu den vielen anderen Institutionen. Rund 200 Veranstaltungen finden pro Jahr statt, damit erreichen wir etwa 15.000 Menschen.

Und wo liegen die Schwerpunkte?

Wir setzen an den Themen an, die für Menschen dringlich sind: In München leben inzwischen mehr Menschen ande-

rer Religionen oder ohne Religionszugehörigkeit als Christen. Daher gehört der interreligiöse Dialog zum festen Programm. Entwicklungen im Bereich der Medizin und der Gentechnik stellen uns vor neue Fragen, z.B. wer bestimmt über Lebensanfang und -ende. Wir wissen zudem, dass wir die Generation sind, die einen für die Erde verträglichen Lebensstil hinbekommen muss. Dazu sind viele Bewusstseins- und Handlungsschritte nötig, an denen wir mitwirken können. Ganz wichtig aktuell: Wie können wir das Wohnen in München heute für Menschen bezahlbar halten? Wohnen ist zur neuen sozialen Frage geworden.

An wen richtet sich das Programm?

Es richtet sich ganz offen an alle Interessierten. Auch werden Menschen in besonderen Lebenslagen angesprochen. Das „Trauerpilgern“ zum Beispiel für Menschen, die einen Angehörigen verloren haben. Im Gehen kommen Dinge und wir selbst in Bewegung. Oder die „Vorbereitung auf den Ruhestand“. Sehr beliebt ist auch das „Dreikönigspilgern“ oder das „Eisbrecher“-Pilgern für Männer. Ein begehrtes Angebot sind derzeit auch Kurse in „Achtsamkeit“.

Was ist das ‚Evangelische‘ an der Stadtakademie?

Dass wir uns auf die Themen unserer

Zeit wirklich einlassen. Nicht nur aus der Tradition ableiten, was gelten soll, sondern im Gespräch Kompetenzen entwickeln, was heute dem Leben und Glauben dient. Freiheit und Verantwortung als gleich starke Pole. Und wir möchten die Grundaussagen des christlichen Glaubens so übersetzen, dass nachvollziehbar wird, warum diese existenziell wichtig sind für uns.

Was wollen Sie mit Ihrer Arbeit erreichen?

Wir möchten, dass die Kirche ein lebendiger Partner in der Stadtgesellschaft ist: vertrauenswürdig, verlässlich und fair – wirklich an Menschen und ihren Fragen interessiert und in Verantwortung für das Zusammenleben in unserer Stadt und auf der Erde. Wir erleben, dass dieser Beitrag wirklich gefragt ist: von Seiten der Stadt, der Zivilgesellschaft und vieler kultureller Einrichtungen. Es ist wichtig, dieses Gespräch auf Dauer gut zu pflegen. Davon bin ich überzeugt.

Zweimal im Jahr erscheint ein Programm, das auch unter evstadtakademie.de abgerufen werden kann. (gm)

Kurz gemeldet

Bibel-App

Die Bibel immer und überall dabei: Mit der App „Die-Bibel.de“ bietet die Deutsche Bibelgesellschaft eine kostenlose App mit unterschiedlichen Bibelausgaben an. Sie verfügt über eine Suchfunktion, Möglichkeiten für Markierungen und Notizen. Die App-Angebote kann man auch nutzen, wenn man offline ist. Mehr Information unter die-bibel.de

Pilgern in Bayern

Mit Emmauswegen in ganz Bayern lädt die evangelische Kirche zum Pilgern ein. In 22 Regionen, von Oberfranken bis ins Allgäu, werden Menschen zum Mitwandern eingeladen – diejenigen, die das Pilgern gern einmal ausprobieren möchten, aber auch erfahrene Pilger. Mehr Informationen finden sich unter pilgern-bayern.de und unter muenchen-spirituell.de

Orientierung auf dem Markt der Spiritualität

Neue Freikirchen, Esoterik, Schamanismus, Sekten und Okkultismus: Im Großraum München gibt es die verschiedensten religiösen Strömungen und Glaubensrichtungen. Die Evangelische Beratungsstelle „Neue Religiöse Bewegungen“ in der Landwehrstraße 15 gibt Betroffenen und Interessierten Auskunft und Hilfestellungen in diesen Bereichen. Sechs Fragen an den Religions- und Sozialpädagogen Bernd Dürholt, der die Beratungsstelle leitet.

Herr Dürholt, was ist Ihre Hauptaufgabe?

Ich berate Menschen in ganz unterschiedlichen Situationen: Wie kann man mit einem Angehörigen umgehen, wenn er sich einer religiösen Gemeinschaft angeschlossen hat, in Abhängigkeit von einem spirituellen Meister geraten ist oder sich voll und ganz einem esoterischen Angebot verschrieben hat? Der Mensch hat sich verändert. Wie kann man trotzdem weiterhin in Beziehung bleiben.

Und was raten Sie dann?

Es hilft nicht, diesen Menschen permanent zu kritisieren. Das führt ihn in eine Verteidigungshaltung und verhärtet die Fronten. Man sollte es aber auch nicht einfach hinnehmen, sondern versuchen, die Balance zu halten. Ich begleite auch

Menschen, die sich einer solchen Gruppe angeschlossen haben und dann wieder herauswollen. Manchmal geht es auch darum, ein religiöses Angebot oder eine Gemeinschaft einzuschätzen. Da informieren sich auch Gemeinden, wenn es etwa um die Vermietung von Räumen geht.

Sie besuchen auch Konfirmandengruppen und Schulen. Wie reagieren die jungen Leute?

Die Jugendlichen sind sehr interessiert, mitzubekommen, was sich auf dem „religiösen Markt“ tut. Und ich muss ihnen klar machen, dass es auch religiöse Gruppen gibt, die problematisch sind. Dann nämlich, wenn das eigene Denken ausgeschaltet wird. Wenn man Dinge nur noch annehmen muss und nicht mehr hinterfragen darf. Das halte ich für gefährlich.

Wie gehen diese Gruppen vor? Gibt es ein Muster?

Diese Gruppen versuchen, Anknüpfungspunkte zu finden. Beispielsweise, wenn man gerade eine Zigarette in der Hand hält, wollen Scientologen einen an einem Büchertisch überzeugen, dass man mit Hilfe eines ihrer Bücher mit dem Rauchen aufhören könne. Wenn jemand da mit sich im Unreinen ist, können schnell weitere Schritte folgen, z.B. ein „Persön-

lichkeitstest“. Unabhängig vom Ergebnis wird man dann eingeladen, etwa an einem Kommunikationskurs teilzunehmen. Schon begibt man sich tiefer hinein.

Welche Gruppen sind momentan besonders aktiv?

Pfingstkirchen und neo-charismatische Gruppen. Einige sind sehr aktiv über Predigten im Internet und in ihren Hauskreisen. Sie haben zum Teil auch fundamentalistische Ansichten wie ein kreationistisches Weltbild, lehnen also die Evolutionstheorie ab. Es werden auch Anleitungen zur Austreibung von Dämonen gegeben. Nach außen geben sie sich zwar sehr modern, sind in ihren theologischen und moralischen Ansichten aber sehr konservativ.

Gibt es auch Dinge, die Sie an den Gemeinschaften faszinieren?

Die Auseinandersetzung mit anderen Religionen und Weltanschauungen hat mich schon immer interessiert. Es ist zudem spannend zu sehen, welche Antworten auf existenzielle Fragen gegeben werden. Dadurch schaue ich immer wieder auf meinen eigenen Glauben, für den ich dann umso dankbarer bin.

Mehr Infos: [weltanschauungen.bayern \(ws\)](http://weltanschauungen.bayern (ws))

Räume für die Seele

Noch dringen der Straßenlärm und das Martinshorn von Ferne an mein Ohr. Der bergende Kirchenraum zieht mich als Besucherin in seinen Bann. Der Raum ist hell und leicht. Die lichtdurchflutete Weite öffnet den Blick nach oben, himmelwärts.

St. Markus ist ein Ort zum Ausatmen und Verweilen, für das stille Gebet, den Klang der Orgel und Posaunen. Die von Künstler Benjamin Bergmann geschaffenen liturgischen Prinzipalia – Taufbecken, Altar und Lesepult – strahlen ästhetische Klarheit aus.

Dieser Kirchenraum ist veränderbar – zur Bühne, zum Konzertsaal, zum Tagungsort. Er verliert dabei nie sei-



Die Dekanatskirche St. Markus war die zweite protestantische Kirche in München.

nen Charakter als Gotteshaus. Gegenwartsbezogen und nach vorne weisend erlebe ich immer wieder neu Gottes

Verheißung: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“
Psalm 31,9 (bk)

Schutz im Kirchenkeller

St. Lukas bietet im Winter Frauen ohne Obdach einen Schlafplatz



Leiten den Kirchenkeller für obdachlose Frauen in St. Lukas: Edeltraud Prösl, Christine Hartmann und Gabriele Krack (v.l.n.r.)

Im Keller der Lukaskirche steht ein Strauß Blumen auf dem Tisch. Die Blumen symbolisieren, dass man willkommen ist. Dass man sich wohlfühlen soll. Die evangelische Kirchengemeinde hat den Keller unter dem Altarraum zu einer Unterkunft für elf wohnungslose Frauen umgebaut. In den Wintermonaten – von Anfang November bis Ende März – stehen dort geheizte Räume, Betten und Waschgelegenheiten bereit. „Wir bieten eine Unterkunft nur für obdachlose Frauen“, sagt Gabriele Krack, „hier haben sie einen geschützten Raum und sind vor Übergriffen sicher.“

Krack leitet mit zwei anderen Ehrenamtlichen den Lukaskeller, der zum Arbeitskreis Armut der Kirchengemeinde St. Lukas im Lehel gehört. Den Kirchenkeller gibt es seit 28 Jahren. Gabriele Krack ist seit zwölf Jahren dabei. „Wir sind 35 bis 38 ehrenamtliche Gastgeberinnen und Gastgeber“, sagt sie, „einer von uns übernachtet immer bei den Frauen im Keller.“ Der Arbeitskreis gewinnt die Gastgeberinnen und Gastgeber, wie sich die Ehrenamtlichen nennen, über Mundpropaganda und Flyer und auch in den Gottesdiensten in St. Lukas. „Da sind

alle Berufsgruppen und Altersstufen darunter“, erzählt Krack. Sie freut sich über das Engagement und „wie viel Liebe die Ehrenamtlichen mitbringen – man spürt eine ganz große Wärme.“

Der Kirchenkeller öffnet abends um 19.30 Uhr. Eine Gastgeberin oder ein Gastgeber empfängt die Frauen, dann essen sie zusammen. „Montags und mittwochs spenden zwei Restaurants aus der Gegend ein Abendessen“, sagt Krack. Darüber freuen sich die Ehrenamtlichen sehr. „Wir gehen dann mit einem Topf in die Lokale und holen es ab – meistens ist es etwas Eintopfartiges: Tortellini oder Suppe.“ An den anderen Tagen bringen die Gastgeberinnen und -geber etwas mit. Morgens, wenn die Ehrenamtlichen zur Arbeit müssen, bis spätestens 8.30 Uhr, müssen auch die Frauen die Unterkunft wieder verlassen.

Krack führt durch die Räume. Es gibt ein Dreibett- und zwei Vierbettzimmer, dazu zwei Toiletten und eine Dusche. Die meisten Frauen bleiben den ganzen Winter. „Die Hälfte kommt seit Jahren“, sagt Gabriele Krack, „sie sind zwischen Ende 30 und über 70 Jahre alt.“

Die Ehrenamtlichen des Kirchenkellers fragen nicht, was die Frauen tagsüber machen; und sie fragen auch nicht nach Schicksal und Lebenslauf. „Sehr selten erzählen die Frauen etwas“, sagt Krack, „ab und zu hört man, dass sie früher Beruf und Familie hatten, aber alles über eine Scheidung verloren haben.“ Oder man höre Sätze wie: „Ich hatte auch mal ein Haus“ oder „Ich hatte auch mal einen Garten.“

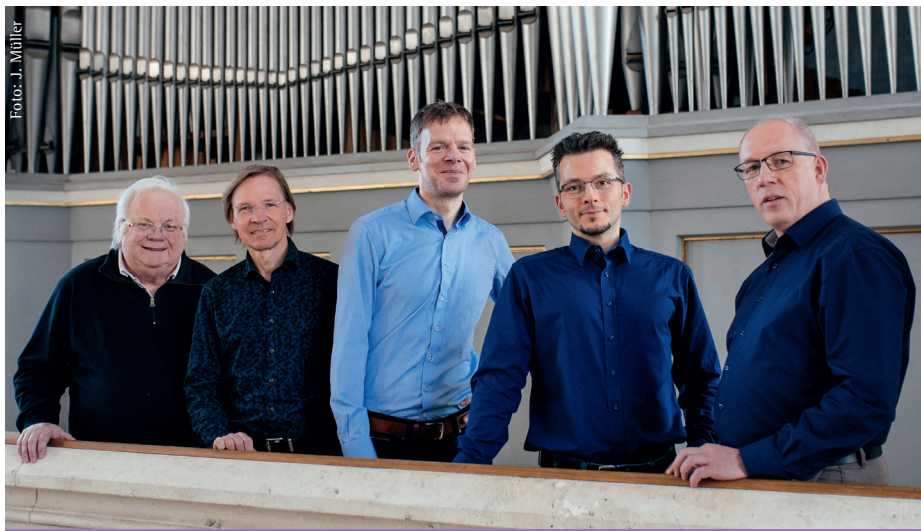
Die Frauen dürfen anonym bleiben. Sie müssen nur den Vornamen sagen, niemand muss etwas erzählen. Es gibt auch keine Sozialarbeiter, die versuchen, sie aus ihrer Situation herauszuholen. „Wenn eine Frau etwas braucht, dann wissen wir Einrichtungen, wo sie Hilfe finden können“, sagt Krack. „Aber ansonsten lassen wir sie vollkommen in Ruhe.“ (gf)

Jubiläen bei der diakonia

Gleich drei Second-Hand-Läden des Sozialbetriebs „diakonia“ feiern dieses Jahr Jubiläum: „kleidsam“, „lebhaft“ und „wertstoff#4“. „kleidsam“ und „lebhaft“ gibt es seit 15, „wertstoff#4“ seit zehn Jahren.

Die Kleiderboutique „kleidsam“, in der Blütenburgstraße 65, bietet schicke Second-Hand-Mode für Frauen. Im Gartenhaus der Boutique, im Rückgebäude, findet man darüber hinaus exklusive Garderobe, Accessoires und Handtaschen. Jedes gespendete Kleidungsstück wird gereinigt, gebügelt, falls nötig repariert, bevor es wieder verkauft wird. Bei „lebhaft“, in der Schleißheimer Straße 81, gibt es Lifestyle-Ware aus zweiter Hand, wie Antikmöbel, Porzellan und Kristallgeschirr. Und der „wertstoff#4“, in der Seidlstraße 4, verkauft Outfits für alle ab 16 Jahren: lässige Looks für Sport, Party und Alltag.

In allen drei Läden der „diakonia“ gehen Menschen, die aufgrund schwieriger Lebenslagen oder anderer Beeinträchtigungen nur schwer Arbeit finden, einer sinnvollen Beschäftigung nach. Sie werden dort gefördert und qualifiziert. Mehr Infos unter: diakonia.de.



Die Münchner Organisten: Michael Grill, Armin Becker, Michael Roth, Tobias Frank und Klaus Geitner

Münchner Orgelsommer

„Europäische Klänge“, unter diesem Motto findet vom 30. Juni bis 8. September 2019 der sechste Münchner Orgelsommer in fünf evangelischen Kirchen statt. In der Erlöserkirche, Himmelfahrtskirche Sendling, St. Lukas, St. Markus und St. Matthäus stehen insgesamt 29 Orgelkonzerte auf dem Programm.

Im Mittelpunkt steht in diesem Jahr die Musik aus den Ländern Europas. Orgelmusik ist schon immer eine europäische Gemeinschaftsproduktion gewesen: In der Barockzeit pilgerten deutsche und englische Komponisten in die Nieder-

lande, um vom Können der dortigen Kollegen zu lernen. In der Romantik reisten Franzosen zu den Belgiern, um zu einer neuen musikalischen Identität zu finden.

Neben den Kantoren der veranstaltenden Kirchen (s. Foto) sind Organisten aus dem In- und Ausland zu hören, die die ganze Palette der europäischen Musik vom Mittelalter bis in die Gegenwart präsentieren. Der Programm-Flyer liegt in den Kirchen aus und kann abgerufen werden unter: muenchner-orgelsommer.de



Live-Musik mit der Sunday-Band

Ehrenamtspreis für Sunday

„Sunday“ ist ein moderner, evangelisch-lutherischer Gottesdienst, der einmal im Monat sonntags von 17 bis 18 Uhr in München in wechselnden Bars in lockerer Atmosphäre stattfindet. Der mehrsprachige Gottesdienst mit Live-Musik richtet sich an Menschen zwischen 20 und 40 Jahren. Im Dezember hat Sunday einen Ehrenamtspreis der Landeskirche in Bayern erhalten. Rund 35 Ehrenamtliche zwischen 18 und 35 Jahren engagieren sich bei Sunday und werden dabei von sechs Pfarrer/innen und einer Diakonin aus Münchner Gemeinden unterstützt. Mehr Infos unter: sunday-muenchen.de

Kunst in Kirchen: die artionale

Vom 9. Oktober bis 6. November 2019 veranstaltet die evangelische Kirche in der Region München die artionale. Zum siebten Mal gibt sie der Neuen Musik und der Gegenwartskunst vier Wochen lang Raum. 14 Kirchengemeinden und Einrichtungen nehmen dieses Jahr an der artionale teil. Mit dem Kunstprojekt wird ein Ort geschaffen, an dem Kirche, Theologie und Glaube mit zeitgenössischer Kunst in Dialog treten können.

2019 ist das Thema „Resonanzen“. Junge Künstlerinnen und Künstler setzen sich mit diesem Thema auseinander und entwickeln dazu Raum-, Licht- und Fotoinstallationen sowie Performances für die Kirchenräume.

Im Bereich der Neuen Musik gibt es vier große Konzerte zum Thema. Rund 40 Veranstaltungen stehen auf dem Programm, neben den Kunstausstellungen und Konzerten sind Vernissagen, Kunstgottesdienste und Diskussionsrunden geplant.

Finanziert wird das ehrgeizige Projekt durch Sponsoren, die damit einen wertvollen Beitrag zur Auseinandersetzung zwischen Kunst und Kirche leisten. Mehr Informationen unter: artionale.de. (gm)



Foto: Dekanat/S. Wameser

Das „Unmögliche Dreieck“, eine Rauminstallation von Tom Früchtl in der Dreieinigkeitskirche bei der artionale 2014

Die Taufe

Aufnahme ins Christentum

Lisa und Jakob haben einen kleinen Simon bekommen. Simon schnauft sich ganz munter durch sein Leben. „Wir sollten ihn taufen lassen“, war bald der Wunsch von den beiden. Also erst mal rausbekommen, was für eine Kirche eigentlich zuständig ist. Das war nicht schwer, denn die Kirche stand sozusagen in der unmittelbaren Nachbarschaft. Am Wochenende wurde dann eine E-Mail

Die Taufe gilt seit Anbeginn der christlichen Religion als Aufnahme ritual in die Gemeinschaft der Christinnen und Christen. Bereits im Neuen Testament ist von Taufen die Rede. „Sie und sein ganzes Haus ließen sich taufen“, so heißt es etwa in der Apostelgeschichte über die Tuchhändlerin Lydia oder den Gefängnisvorsteher, der Silas und Paulus inhaftiert hatte und der von beiden überzeugt worden war. Unter Aufnahme dieser Tradition taufte man auch Erwachsene. Luther betonte den Geschenkcharakter der Taufe und setzte demzufolge bei der Kindertaufe einen Schwerpunkt.



geschrieben mit dem Wunsch nach Simons Taufe. Als Patin und Paten hatten sich die beiden die Schwester und den Bruder von Lisa und Jakob ausgewählt, blöd nur, dass Richard, der Bruder von Jakob, aus der Kirche ausgetreten war.

Die Antwort aus dem Pfarramt kam umgehend. Tauftermine wurden genannt, und man wurde sich schnell einig: Mit zwei anderen Kindern zusammen sollte Simon getauft werden. Lisa und Jakob wählten einen Taufspruch aus der Bibel aus, der so etwas wie ein Motto im Leben von Simon werden sollte. Dass Richard kein Mitglied einer Konfessionskirche war, war dann doch ein Problem. „Er kann die Taufe mitbegleiten und Simon alles Gute wünschen, aber Pate, das geht leider nicht“, sagte die Pfarrerin im Vorbereitungsgespräch. Bei diesem Gespräch ging es um die Geburt und was die Eltern dem kleinen Simon auf dem Weg in sein Leben wünschten.

Heute ist die Taufe ein wichtiges Familienfest, zu dem – je nachdem – die Großeltern, die Geschwister der Eltern und eine bunte Schar von Gästen geladen sind. Gerne kann man die Taufe seines Kindes in der Kirchengemeinde feiern.

Ein besonderes Event ist die Isartaufe, die die Kirchengemeinden St. Lukas und St. Johannes aufgrund ihrer Nähe zur Isar anbieten. Auch gehört das ökumenische Tauffest in der Himmelfahrtskirche in Sendling zu den Besonderheiten, die diese Gemeinde veranstaltet. Dort kommen bis zu zehn Kinder, die dann bei einem großen Fest getauft werden.

Die Taufe erkennen die Konfessionskirchen gegenseitig an. Wenn jemand die Konfession wechselt, dann muss er sich nicht noch einmal taufen lassen. So ist die Taufe so etwas wie die Eintrittskarte in das Christentum. (gr)

Seelsorge in der Anatomie

Es sind schwierige Momente, Tage, Monate. Wenn angehende Mediziner am Anfang ihres Studiums an den Körpern Verstorbener die Anatomie des menschlichen Körpers erschließen, haben viele nicht nur Albträume. „Es kippen auch immer wieder einige um, andere weinen und müssen vor die Tür“, erzählt Hochschulpfarrerin Martina Rogler. Sie und ihr katholischer Kollege Peter Blümel sind deshalb bei den Präparierkursen in der Anatomie am Anfang dabei und stehen den jungen Leuten zur Seite. „Ich bekomme immer wieder zu hören: Ihr wart diejenigen, die auf mich geschaut haben“, erzählt sie.

Genauso wichtig ist der Studentenfarrerin aber auch, auf die Würde der Menschen zu achten, die ihren Körper gespendet haben, damit sich künftige Ärztinnen und Ärzte auf ihren Beruf vorbereiten können. Eine Gedenkfeier bildet deshalb seit gut 20 Jahren einmal im Jahr den Abschluss der Anatomiekurse. Rund 800 Menschen nehmen daran teil. Es ist kein Gottesdienst im eigentlichen Sinn, dazu ist die weltanschauliche Orientierung der Studierenden zu vielfältig. Das Gleiche gilt für die Angehörigen der Körperspender, die ebenfalls eingeladen sind. „Aber wir verstehen etwas von Ritualen“, meint die Pfarrerin.

Auch die künftigen Ärztinnen und Ärzte nehmen die Feier sehr ernst. Alle achten auf angemessene Kleidung, musikalisch begabte Studierende begleiten die Zeremonie auf Instrumenten und mit Gesang. Für jeden der rund 50 Körperspender, deren Leichname seziiert wurden, wird eine brennende Kerze durch den Kirchenraum zum Altar getragen. „Es wird noch einmal Respekt vor den Menschen gezeigt“, sagt Rogler. Und sie ist sicher, dass sie und ihr katholischer Kollege den Nachwuchsmedizinerinnen damit bei etwas sehr Wichtigem helfen: „Dieser Respekt hilft ihnen, gute Ärzte zu werden.“ (nn)

Zurück auf den richtigen Weg

In der Werkstatt R18 bekommen Jugendliche mit Schwierigkeiten die Chance auf eine gute Ausbildung



Machen Fahrräder wieder flott: Leiter Fritz Winbeck mit den Auszubildenden Nasratullah H. und Max R.

„Sattelfest“ – das wäre auch ein guter Name für diese besondere Fahrradwerkstatt gewesen, findet Fritz Winbeck. Hier werden nämlich nicht nur Sättel angeschraubt, sondern auch Menschen wieder gefestigt. Jugendliche und junge Erwachsene, die „irgendwann im Leben mal falsch abgebogen sind“, wie es Winbeck beschreibt. Doch da der Name schon vergeben war, leitet der Sozialpädagoge die Fahrradwerkstatt nach wie vor unter dem Namen R18, nach der Riesstraße 18, in der ihre Anfänge liegen.

Seit 1985 gibt es die Werkstatt der Evangelischen Jugend München, die heute in einem großen Querbau in einem Hinterhof in Milbertshofen ihr Zuhause gefunden hat. „Die Idee war damals, arbeitslosen Jugendlichen nicht nur Beratung, sondern konkrete Arbeitsplätze anzubieten“, erzählt Winbeck. Heute können in der Fahrradwerkstatt, die eine Einrichtung der Berufsbezogenen Jugendhilfe ist, zwölf Jugendliche lernen: Es gibt vier Ausbildungsplätze, zwei Stellen zur Einstiegsqualifizierung, vier Stellen für Jugendhilfepraktika und zwei Stellen, die über das Jobcenter vergeben werden.

„Unsere Jugendlichen haben eine große Palette an Problemen“, erklärt Winbeck.

Viele kommen aus schwierigen Familien, haben psychische Beeinträchtigungen oder sind aus ihren Heimatländern geflohen. Alle haben Schwierigkeiten, auf dem regulären Arbeitsmarkt einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Mit seinem Team aus einer weiteren Sozialpädagogin und drei Handwerkern kann Winbeck sehr flexibel auf die verschiedenen Bedürfnisse der jungen Menschen eingehen und ihre Fähigkeiten fördern. „Für viele ist es erst mal wichtig, wieder einen strukturierten Tagesablauf zu bekommen.“ Mittwochs gibt es für alle zwei Stunden allgemeinbildenden Unterricht, in dem die jungen Leute wieder ans Lernen herangeführt werden.

Dass jeder Jugendliche seine eigene Werkbank und eigenes Werkzeug bekommt, gefällt Nasratullah H. besonders gut. Der 19-Jährige stammt aus Afghanistan und ist Ende 2015 nach Deutschland gekommen. „Und es ist gut, dass es viele andere Praktikanten und Auszubildende gibt, mit denen man sich austauschen kann.“ Auch Max R. ist froh, bei R18 gelandet zu sein. „Andere Betriebe haben zum Beispiel nur Neuräder – wenn man da einen Kratzer reinmacht, ist das natürlich blöd“, sagt der 17-Jährige aus Erding.

Bei R18 beginnt jeder neue Mitarbeiter dagegen mit dem Recycling von Schrotträdern. „Das ist ein guter Einstieg: Man lernt alle Teile des Rades kennen und kann nichts kaputt machen“, sagt Winbeck. Im nächsten Schritt bauen die jungen Leute aus Einzelteilen selbst ein Rad zusammen. Erst anschließend beginnen sie unter Anleitung, die Räder von Kunden zu reparieren.

Das Geschäft läuft gut: An der Wand hinter der Kasse hängen bündelweise Auftragszettel für Reparaturen. Auch im Verkauf hat R18 ein großes Angebot: Vom Gebrauchtrad für Studenten übers Kinderrad bis zum teuren Elektrobike ist alles dabei. Die zweijährige Ausbildung zum Fahrradmonteur endet mit dem Gesellenbrief. „Der wird gut nachgefragt auf dem Markt – die kriegen alle einen Job“, erzählt Winbeck.

Man merkt dem Werkstattleiter an, dass er vom Sinn seines Handelns überzeugt ist. Auf dem Rundgang durch die Werkstatt zeigt er stolz mehrere eingerahmte Urkunden. Die neueste ist der Qualitätspreis 2018 für Bayerns beste Jugendwerkstatt. R18 erreichte dabei die höchste Punktzahl, die je vergeben wurde. „Wir sind so gut, weil wir leben, was wir tun“, sagt Winbeck. Und er ist froh darüber, die evangelische Kirche als Träger zu haben. „Unsere Einrichtung steht der verfassten Kirche gut an! Wir arbeiten mit Menschen, wir tun etwas Sinnvolles – was wir hier machen, ist nichts anderes als eine spezielle Form der Gemeinde.“ (ip)

Impressum

Herausgeber

Evang.-Luth. Dekanat München
Öffentlichkeitsreferat
Gabelsbergerstraße 6, 80333 München
Tel. 089/ 28 66 19-15
pr.dekanat-muc@elkb.de
© Evang.-Luth. Dekanat München, Juni 2019

Redaktion

Gabriele März (gm) verantwortlich,
Gerhard Fischer (gf), Barbara Kittelberger (bk),
Nikolaus Nützel (nn), Imke Plesch (ip),
Gerson Raabe (gr), Wolfram Schrag (ws)

Gestaltung: tastwest.de

Druck: Mayr Miesbach GmbH – Druck,
Medien, Verlag; Auflage: 210.000